



## Ein Museum auf einem Bauernhof.

Von Superintendent D. Artur Neuberg in Meissen.

Hoch auf den Höhen des Meißner Landes liegt ein kleines Dörfchen mit drei Gütern. Ein Häuflein Häuser und ein Häuflein Menschen. Dort ist das Museum zu suchen, von dem ich reden will. — Ich lade ein, mich zu begleiten.

Wir wandern aus Meissen hinaus auf die nördlichen Höhen der Elblandschaft, durchqueren das reizende Jahnatal, das von Niederjahna in gemütlichen Rechts- und Linkschwenkungen sich nach der Elbe zieht, in die der Bach, ohne sich zu übereilen, bei der Guldener Aue einmündet. Wir steigen auf die Hochebene empor, die uns den prachtvollsten Blick auf das weite, gesegnete Land gewährt bis hinüber nach den hochgelegenen Kirchen von Wantewitz und Großdobritz im Osten und nach der prächtigen dreigetürmten von Lommatzsch im Westen, die so wunderschön im Bilde der Landschaft steht. Dort, wo sich der Blick nach Seilitz und den andren Dörfern der weißen Porzellanerde aufstut, ganz auf der Höhe, sehen wir das gesuchte Dörfchen, nachdem wir eine kleine Stunde gewandert sind. Und schon kommt uns an der Obstbaumallee hinter Jefferitz der Museumsbesitzer entgegen, weil er weiß, daß wir kommen. Der Gutsbesitzer Mar Andrá von Seebshütz, ein Mann von etlichen fünfzig Jahren. Seine bescheidene Art läßt gar nicht vermuten, was in ihm steckt. Aber nach einem kurzen Gespräch weiß man's bald. Er zeigt uns seine Felder, die er seit einigen Jahren verpachtet hat, seine Obstbäume, die er mustergültig pflegt, vielleicht auch seine Bienenstände, da er ein eifriger Imker ist. Und dann treten wir in sein Haus ein. Auch dem sieht man nicht an, was darin steckt; denn es ist ein regelrecht nach der üblich gewordenen, mehr praktischen als malerischen Art gebautes Gutshaus vor einem großen, behäbig weiten Hofe, an der einen Seite mit schönen Bäumen und Büschen bepflanzt, am Hausportal malerisch bewachsen. Andrá bietet uns ein Gläschen an von seinen vorzüglichen Obstweinen, die er selbst bereitet — Brombeer- oder Hagebuttenwein, oder was Du begehrst. Aber wir lassen ihm nicht viel Zeit. Wir möchten seine Sammlung sehen. Schon der Flur, durch den wir eingetreten, ist angefüllt mit zahllosen Karitäten, prächtigen alten Möbeln und schönem Holzgetäfel, Krügen und Tellern, und an der Wand hängen höchst interessante gußeiserne Ofenplatten aus alter Zeit. Sie sind aus der Umgebung gesammelt. Die älteren aus dem 17. Jahrhundert zeigen biblische Szenen,

z. B. das Urteil des Salomo mit allerlei niedlichen Figuren bis zu dem Zwerge, der aufhorchend, die Hand ans Ohr legend oben am Geländer steht. Die Platte hat ein wirklicher Künstler geschaffen. Die späteren zeigen hoch zu Ross König August den Starken, der sich wie immer in Szene zu setzen weiß. Andrá führt uns an die Treppe. Ueber ihr hängt als Ehrenzeichen des Landwirts der letzte Erntekranz herab. Aber die Treppe selbst ist anderer Art als sonst in ländlichen Häusern. Sie ist eher ein Schloßaufgang, breit und stattlich, und links und rechts zu einem Museum gemacht. An der einen Seite eine unübersehbare Fülle von Steinguttellern besten Stils und verschiedenen Stils. Ganz seltene Teller in feinen Farben und geschmackvollen Mustern, manche von der rätselhaften alten Nossener Fabrik mit ihrem Zeichen, dem Rade. Von ihr scheint niemand mehr etwas Rechtes zu wissen. Die meisten aber aus der alten Manufaktur der Steiermühle bei Nossen, die 1840 eingegangen ist, die ältesten davon in Gelb, Grün und Blau mit einer rahmgelben Glasur und noch mit jenem alten Kupfergrün, das man anwandte, ehe das von der Meißner Manufaktur eingeführte Chromgrün aufkam. Nirgends in der Welt ist wieder eine so vollständige Sammlung dieser interessanten Tellerkeramik vorhanden. Und Andrá hat sie langsam nach und nach zusammengetragen. Die andre Treppenwand ist eine Kunstsammlung von Zeichnungen und Radierungen, zu deren Besichtigung man allein schon Stunden brauchen könnte. Zeichnungen von Georgi, Klengel, Thäter, Ludwig Richter u. a., und sehr interessante darunter. Und dann kommt ein Schrank, ein Riesenschrank! dessen Tür tut der Besitzer schmunzelnd auf. Und sprachlos ist, wer zum ersten Male hineinschaut. In wohlgeordneten Reihen, wie Grenadiere, stehen an die hundertfünfzig Trinkkrüge, bis zu den mächtigsten Humpen, die an die zwei Liter fassen mögen. Einer darunter aus dem Tabakskollegium des alten Soldatenkönigs. Durch diesen Schrank summt es wie von Basses Grundgewalt, ein Lied von alter deutscher Trinkfestigkeit. Von Manchem, was sonst noch zu sehen, alten Delfter, Berliner, Hanauer und Frankfurter Vasen, wollen wir gar nicht reden. Denn jetzt kommt die eigentliche Schatzkammer. Ein Zimmer tut sich auf, in dem etwa zwanzig Glaschränke stehen. Die einen sind mit prähistorischen Funden angefüllt.

Das ist das Gebiet, mit dem der Besitzer angefangen hat. Er war junger Landwirt und baute fleißig sein